

# Die Autonomie

## Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ..	1s. 8d.
„ Deutschland ... ..	1.60 M.
„ Oesterreich ... ..	1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

## Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,  
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 186. VII. Jahrg.

London, den 21. Mai 1892.

Preis per No. 1d.

## Die Nothwendigkeit der Revolution.

Aus dem Französischen von P. Krapotkin.

Es gibt Epochen im Leben der Menschheit, in denen die Nothwendigkeit einer gründlichen Erschütterung, einer Umwälzung, durch welche die Gesellschaft bis in ihr Innerstes verändert wird, sich unwiderstehlich aufdrängt.

In diesen Augenblicken beginnt jeder Mensch von Herz und Verstand sich zu sagen, dass die Zustände nicht mehr so fortbestehen können, dass grosse Ereignisse nöthig sind, die Menschheit aus dem Geleise, in welchem sie sich festgefahren hat, in neue Bahnen zu werfen gegen Unbekanntes, im Suchen nach dem Ideal. Man fühlt die Nothwendigkeit einer Revolution, einer grossartigen, unversöhnlichen, welche kommen wird, nicht nur, um das ökonomische Regime, welches auf kalte Ausbeutung, Spekulation und Betrug begründet ist, zu zerstören — nicht nur, um die politische Herrschaft, bei welcher einige wenige durch List, Intriguen und Lüge die Allgemeinheit knechten, zu beseitigen — sondern auch um die Gesellschaft in ihrem intellektuellen und moralischen Leben wieder aufzubauen; die geistige Erstarrung abzuschütteln, die Sitten wieder herzustellen und in die Mitte hässlicher und kleinlicher Leidenschaften des Alltagslebens den belebenden Hauch edlen Strebens, grossen Aufschwunges und freier Entwicklung zu tragen.

In dieser Zeit, in welcher die hochtrabende Mittelmässigkeit jede Intelligenz unterdrückt, welche sich nicht vor den Priestern beugt, wo die kleinliche Moral der geistigen Spiessbürger die Gesetze macht und Niedrigkeit und Flachheit triumphierend regieren, — in diesen Augenblicken wird die Revolution ein Bedürfniss!

Die ehrlichen Männer aller Gesellschaftsklassen rufen den Sturm herbei, damit er mit seinem Hauch die Pest anzünde, die uns befallen hat, damit er den Schimmel fortschaffe, welcher uns zerfrisst; dass er in seinem rasenden Laufe den Schutt der Vergangenheit, welcher uns anhaftet, uns einengt, uns Luft und Licht nimmt, mit sich hinwegraffe; dass er endlich der ganzen Welt einen neuen Lebenshauch, einen neuen Funken der Jugend und der Rechtllichkeit gebe.

Es ist nicht nur die Brotfrage, welche in diesen Momenten zu Tage tritt, es ist die des Fortschrittes gegen die Unbeweglichkeit und Gelähmtheit, eine Frage der menschlichen Entwicklung gegen den Stumpfseinn, ein Kampf des Lebens gegen die üble Stockung des Sumpfes. Die Geschichte hat uns die Erinnerung einer gleichen Epoche aufbewahrt, die Erinnerung an den Niedergang des römischen Reiches. Die Menschheit durchschreitet heute zum zweiten Male einen solchen Zustand.

Wie die Römer zur Zeit des Niederganges, befinden auch wir uns angesichts einer tiefgehenden Umformung, welche sich in den Geistern vollzieht und nur der günstigen Umstände wartet, sich in die That zu übersetzen. Wenn die Revolution sich aufdrängt auf ökonomischem Gebiet, wenn sie sich als gebieterische Nothwendigkeit auf dem Boden der Politik zeigt, so um vieles mehr noch auf dem Gebiete der Moral.

Ohne moralische Bande, ohne gewisse Verpflichtungen, welche jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft sich aufstellt gegenüber den Anderen und welche bei ihm bald in den Zustand der Gewohnheit treten — ist eine Gesellschaft unmöglich. So finden wir auch dieses moralische Band, diese gesellschaftlichen Gewohnheiten bei allen menschlichen Gruppen; wir sehen sie schon sehr entwickelt und streng in Praxis gesetzt bei den primitiven Völkern, als lebende Trümmer von dem, was die Menschheit in ihren Anfängen war.

Aber die Ungleichheit des Besitzes und der Stellungen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Beherrschung der Massen durch einige wenige haben im Laufe der Zeit diese werthvollen Produkte primitiven Gesellschaftslebens untergraben und zerstört. Die grosse, auf Ausbeutung basirte Industrie, der auf Betrug beruhende Handel, die Herrschaft derer, die sich „Regierung“ nennen, können nicht fortbestehen mit den auf Solidarität basirenden Prinzipien der Moral, welche wir noch bei den über die Grenzen der an „Ruhe und Ordnung“ gewöhnten Welt zurückgedrängten Volksstämmen antreffen.

Welches Zusammengehörigkeitsgefühl kann in der That auch existiren zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter, welchen er

ausbeutet, dem Feldherrn und dem Soldat, dem Regierenden und dem Regierten?

Ebenso sehen wir, dass in der primitiven Moral, basirt auf dem Gefühl der „Identität des Individuums mit allen seinen Mitmenschen“, die heuchlerische Moral sich an deren Stelle setzt, deren Vertreter die Ausbeutung und Herrschaft durch Sophismen zu rechtfertigen suchen und sich nur darauf beschränken, die brutalsten Kundgebungen des Einen und des Andern zu tadeln. Sie verweisen das Individuum auf seine moralischen Pflichten gegen seine Mitmenschen und erlegen ihm solche gegenüber einem höchsten Wesen auf, einem unsichtbaren Wesen, einer unfasslichen, unerklärlichen Gewalt, deren Zorn man beschwören und deren Wohlwollen man sich erkaufen kann, insofern man ihre sogenannten Diener gut bezahlt.

Aber die mehr und mehr sich ausbildenden Verhältnisse, welche heute zwischen Einzelwesen, Gruppen, Nationen und Kontinenten bestehen, legen der Menschheit neue moralische Verpflichtungen auf. Und in dem Maasse, in dem die religiösen Gläubigen sich verringern, bemerkt der Mensch, dass er, um glücklich zu sein, sich Pflichten auferlegen muss nicht mehr gegen ein unbekanntes Wesen, sondern gegen diejenigen, zu welchen er in Beziehung treten will. Der Mensch begreift mehr und mehr, dass das Glück des abgesonderten, isolirten Individuums nicht mehr möglich ist, dass es nicht anders als im Glück der Allgemeinheit gesucht werden kann — das Glück der menschlichen Rasse.

An Stelle der verneinenden religiösen Moral: „Stehlt nicht, tödtet nicht“ u. s. w. stellen sich die ausdrücklichen, bestimmten Prinzipien unendlich grossartiger und mit jedem Tage wachsend. Die Vertheidigungen eines Gottes, den man immer schänden, immer höhnen konnte in der Voraussetzung, ihn später durch Opfer wieder zu versöhnen, wird ersetzt durch das Gefühl der Solidarität mit All und Jedem, welcher seinen Mitmenschen sagt: Wenn du glücklich sein willst, thue allen Menschen so wie du willst, dass sie dir thun.“

Und diese einfache Versicherung, dieser wissenschaftliche Schluss, welcher nichts mehr mit religiösen Vorschriften zu thun hat, eröffnet mit einem Male einen ungeheuren Horizont der Vervollkommnungsfähigkeit, der Veredelung der menschlichen Rasse.

Die Nothwendigkeit, unsere Beziehung zu diesem edlen, hohen und doch so einfachen Prinzip immer von Neuem klarzulegen, macht sich von Tag zu Tag mehr fühlbar. Aber nichts lässt sich machen, nichts wird sich in diesem Punkte vollziehen, solange Ausbeutung und Unterdrückung, Heuchelei, Sophismus die Grundlagen unserer sozialen Organisation bleiben werden.

Tausend Beispiele könnten hierfür angeführt werden, aber wir werden uns mit einem einzelnen begnügen, dem schrecklichsten, dem Beispiel von unseren Kindern. Was thun wir für sie in der gegenwärtigen Gesellschaft?

Die Achtung vor der Jugend ist eine der herrlichsten Eigenschaften, welche sich in der Menschheit entwickelt haben, indem sie ihren beschwerlichen Weg von der Wildheit bis zum gegenwärtigen Zustand zurücklegte. Wie oft, in der That, hat man nicht den verdorbenen Mann durch das Lächeln eines Kindes entwaffnet gesehen?!

Nun wohl, diese Achtung geht heute verloren und das Kind wird bei uns zum „Maschinenfutter“, wenn nicht gar ein Spielzeug, bestialische Leidenschaften zu befriedigen.

(Schluss folgt.)

## Was muss fallen?

Die individualistischen Anarchisten sagen: „Um die Freiheit, die Emanzipation der geknechteten Menschheit herbeizuführen, genügt es, dass der Staat, die Autorität abgeschafft werde, das Privateigenthum muss bestehen bleiben; denn auf diesem beruht die individuelle Freiheit.“

Die Gegenfüssler dieser Individualisten, die Sozialdemokraten sagen, dass das Privateigenthum abgeschafft werden und die Autorität bestehen bleiben muss, da ohne die letztere Mord und Todtschlag an der Tagesordnung sein werde.

Welche dieser beiden Schulen hat nun Recht? Wir sagen — keine. Beide befinden sich mit sich selbst im Widerspruch.

Nehmen wir einmal an, der heutige Staat wäre abgeschafft und eine auf die erwähnte individualistische Basis gegründete Gesellschaft etabliert. Wir wollen uns als Besitzer von Privateigentum nicht die heutigen Kapitalisten und Grossgrundbesitzer vorstellen, da die Individualisten selbst meinen, mit dem Staat werde der Grossbesitz von selbst fallen, trotzdem man das Privateigentum im Allgemeinen anerkenne; dieses werde nur das umfassen können, was jeder Einzelne durch seine eigene Thätigkeit erringt. Stellen wir uns also in unserer Beurtheilung der Sache ganz auf den Boden der Individualisten selbst, nämlich auf den der Cooperativ-Genossenschaften; — denn die Unmöglichkeit des Alleinproduzirens\*) jedes Einzelnen geben sie als Individualisten selbst zu — diese Genossenschaften, von den heutigen Aktiengesellschaften nur insofern verschieden, als die Mitglieder selbst arbeiten, betrachten die von ihnen hergestellten Produkte als ihr Eigenthum und verkaufen dieselben um einen von ihnen als annehmbar gehaltenen Preis. — Sie haben die Freiheit, mit ihren Waaren solange zurückzuhalten, bis ein Moment eintritt, in welchem sie der starken Nachfrage wegen einen Preis verlangen können, der den sogenannten wahren Werth derselben übersteigt, d. h., sie haben die Freiheit, auszubeuten.

Nehmen wir zur weiteren Erklärung ein Beispiel: Eine Cooperativ-Genossenschaft besitzt eine Kohlenmine, sie benützt die Gelegenheit eines kalten Winters oder wartet ab, bis alle Fabriken ihre Kohlenvorräthe aufgebraucht und hält auch dann noch zurück mit ihren Vorräthen loszuschlagen — sie hat ja die Freiheit dazu — um einen möglichst hohen Preis dafür zu erzielen. Welches wären nun hier die wahren Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten? Wäre es nicht ein Tyrannisiren der letzteren von Seiten der ersteren? Und müssten diese nicht jenen geradezu eine Autorität zuerkennen, wenn sie nicht hingingen und soviel Kohlen als sie brauchten einfach wegnähmen?

Welcher Widerspruch! Man will jede Tyrannei und jede Autorität abschaffen und merkt nicht, dass man ein Mittel zur Tyrannei, wenn der Einzelne oder die Genossenschaft davon Gebrauch machen will, bestehen lässt. Man merkt auch nicht, dass mit der Autorität das Privateigentum verschwinden muss, dass der Mensch, wenn er keine Autorität mehr über sich anerkennt, sich auch in keiner Weise mehr ausbeuten lassen wird, weder direkt, durch einen Arbeitgeber, noch indirekt, im Handel; er wird sich einen Genuss nur dann versagen, wenn ihn das Gefühl der Solidarität seinen Mitmenschen gegenüber dazu nöthigt. Das Privateigentum wird nur so lange respektirt als eine Autorität dahintersteht und so lange der Autoritätsglaube fort dauert.

Wie würde sich nun auf der andern Seite eine Gesellschaft gestalten, in welcher der Staat alleiniger Besitzer der Arbeitsinstrumente, aller vorhandenen Güter ist? Der Eigenthümer Staat müsste selbstverständlich auch die Regelung aller Arbeiten in seinem Etablissement übernehmen; es wäre dazu ein Heer von Beamten nöthig, das von der Handarbeit der produzierenden Volksmasse erhalten werden müsste. Wohl wären diese „Arbeitsbienen“ aller Nahrungssorgen enthoben, da ja der Staat jeden Einzelnen, mit Arbeit zu versehen hat; war aber nicht dasselbe der Fall bei der antiken Sklaverei? Auch da hatte der Sklavenhalter für den Unterhalt seiner Sklaven zu sorgen, andernfalls sie die Kräfte verloren hätten, mit denen sie ihm seine Reichthümer hervorzubringen hatten. Die Sklaven waren aber Eigenthum ihres Herrn, und indem der Staat alleiniger Besitzer aller Arbeitsinstrumente ist, ist er ebenso der Eigenthümer der arbeitenden Volksmasse, da diese mit den Arbeitsinstrumenten so eng verbunden ist, wie der Säugling mit der Mutter; denn dem Menschen, welchem das Recht der Benutzung von Arbeitsmitteln entzogen ist, ist seine Existenz abgeschnitten, wenn er nicht durch „Diebstahl“ dieselbe zu fristen versteht, was aber die Staatsregierung wieder zu verhindern streben wird; dem Arbeiter bleibt somit nur ein Weg, sich unter das Sklavenjoch zu beugen. In der That hat es fast den Anschein, als ob die Arbeiter, welche sich in dem Garn der sozialdemokratischen Führer fangen lassen, einsehend, dass das Experiment der „freien Arbeiterschaft“ misslungen, sich in das Joch der früheren Sklaverei zurücksehnten, da dann wenigstens der Sklavenhalter Staat die Pflicht zu übernehmen hat, sie zu füttern.

Wir als anarchistische Kommunisten wollen weder, dass Jemand der Gefahr ausgesetzt sei, durch Andere, vermöge ihres Eigenthums und günstiger Konjunkturen ausgebeutet werde, noch, dass das Volk in die Zwangsjacke der Staats- oder irgend einer Autorität gesteckt und ebenfalls von einem überflüssigen Beamtenthum ausgebeutet werde und sagen daher: Nieder mit dem Eigenthum und der Autorität! Beides muss fallen, wenn freie Zustände geschafft werden sollen.

Wie schon gesagt, werden die Menschen, wenn sie keine Autorität mehr anerkennen, auch dem Eigenthum ihren Respekt versagen, wenn es ihnen in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse nur im Geringsten hinderlich ist. Und unter einer Regierung, ohne Eigenthum zu besitzen, müsste man gar bald einsehen, dass man in einem Sklavenzwinger sich befindet und suchen herauszukommen, d. h., man müsste von neuem revoltiren.

\*) Aus Unkenntnis wird den Individualisten häufig unterschoben, dass Jeder nur für sich allein produziren wolle, das ist jedoch falsch; worauf sie es hauptsächlich absehen, ist, dass jedem Einzelnen sein voller Arbeitsertrag garantirt werde.

Weil dieses klar auf der Hand liegt, halten wir es für unsinnig, etwas anderes anzustreben, als das freie Gruppenwesen. Man organisire sich auf Grund freier Vereinbarung, sei es zu diesem oder jenem Zweck, sei es in der Produktion, im Verkehrswesen, in der Ausbildung der Jugend u. s. w. u. s. w. Die Produktionsgruppen stellen ihre Produkte in Lagerhäusern, Restaurationen etc. der Gesellschaft zur freien Verfügung; dies würde sozusagen den indirekten Austausch bilden. Die Arbeitsmittel sind weder Staatseigenthum, noch Privateigentum der Gruppen oder der einzelnen Individuen, sondern, wie alle Reichthümer überhaupt, Gemeingut Aller. Die Produktionsgruppen werden soweit in Verbindung miteinander sein müssen, um sich, wenn nöthig, gegenseitig zu helfen und zu unterstützen. Sie werden dies thun, ohne von einer Autorität dazu angetrieben zu werden, weil es der Verringerung der Arbeit wegen im Interesse jeder einzelnen Gruppe sein muss, dass alle anderen gedeihen. Dies würde in der individualistischen freien Konkurrenz nicht der Fall sein, wo jede Cooperativ-Genossenschaft suchen würde, der andern den Rang abzulaufen, bessere Waaren herzustellen, um höhere Preise dafür zu erzielen.

Man mag vielleicht sagen, dass bei der kommunistischen Gruppenorganisation eher Schlafheit eintreten werde, als bei den individualistischen Cooperativ-Genossenschaften, weil letztere durch die Konkurrenz zu grösserem Eifer angetrieben werden. Das ist jedoch nur eine Einbildung; denn es liegt in der Natur des Menschen, sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen; je mehr er dies durchzuführen sucht, desto mehr hat er wieder darnach zu streben, sich die Mittel dazu zu verschaffen. Schlafheit könnte eher eintreten in dem Zwangestaat; denn noch Niemand hat je grossen Eifer bekundet um das zu thun, wozu er gezwungen wurde. Darum noch einmal — fort mit der Autorität.

Warum sollte Mord und Todtschlag stattfinden, wenn jedem Einzelnen nebst seiner individuellen Freiheit auch sein lebenslangliches Auskommen gesichert ist? Warum sollte der Eine z. B. des Andern Uhr stehlen wollen, wenn jeder auf andere Art sich eine beschaffen kann, oder was wäre es, wenn Einer bestohlen würde, wenn er denselben Artikel sofort wieder haben kann?

Und wenn man uns entgegenhält, dass in Zuständen, die Jedermann völlige Freiheit gestatten, es Individuen geben wird, die nicht arbeiten wollen, so antworten wir: Dasselbe Solidaritätsgefühl, mit welchem die Völker von allen Reichthümern Besitz nahmen, mit welchem sie die soziale Revolution schlugen, dasselbe wird sie auch nach der Revolution, wenn von den heutigen privilegierten Faulenzern keine Gefahr mehr droht, veranlassen, friedlich und gemeinschaftlich für das Wohl und Glück Aller zu arbeiten.

### Morgen!\*)

Die einzige Manier, in gesunder Art und Weise die Handlungen seines Nächsten zu beurtheilen, ist die, sich an seinen Platz zu versetzen, in seine Haut zu schlüpfen, und in diesem Zustande der Neuhäutung sich seine Ideen, seine Eingebungen und Wünsche zu vergegenwärtigen.

Wir beurtheilen die Leute, welche, wie unsere Freundin Louise Michel sich ausdrückt, den „grossen Rummel“ wollen, zu sehr mit unsern eingefressenen Vorurtheilen, unserm gewissenlosen Egoismus, unserer gefälschten Erziehung, unsern engen Bourgeoisansichten, mit guter Nahrung im Leibe, und wenn wir einmal finden, dass sich in der Regierung, für welche wir gestimmt haben, nicht alles in bester Ordnung befindet, wenn wir erkannt haben, dass es noch viele Reformen zu machen gäbe in der Regierung wie in der Küche, dass zu viele Schufte regieren und zu viel ehrliche Leute gehorchen, dass der Buttertopf nicht dem Fähigsten und Ehrlichsten, sondern dem geschicktesten Schurken gehört, dass die Gerechtigkeit nichts ist, als gesetzliche Ungerechtigkeit, beschützt durch den Gen-larmen, dass der grösste Theil unserer Institutionen nichts ist, als Chinesereien und unsere Politiker nichts als Gaukler sind, dass es schändlich und unerhört ist, wenn Tausende von Faulenzern prassen, ohne etwas zu schaffen, während Millionen von Arbeitern Hungers sterben, dann sagen wir uns, langsam verdauend und die Asche unserer Havanna abstreichend, dass solche Zustände allerdings bedauerlich, dass wir jedoch nichts daran ändern können und spätere Generationen alles das arrangiren werden, dass unterdessen das Leben erträglich und das Bessere der Feind des Guten sei. Aber derjenige, dessen Magen leer ist, kann nicht in dieser Weise philosophiren.

Er fragt den Teufel nach den künftigen Generationen; seine Generation ist es, welche vor Hunger aufschreit und deren Bauch hohl klingt. Er sieht das Hammels Cotelette seines Nachbarn und ist er der Stärkere, so wird er sich dasselbe anzueignen suchen. Es ist das Recht der Eroberung.

Mirabeau schrieb von seinem Gefängnisse aus: „Alles, ich sage alles ist dem Menschen erlaubt, seine Ketten zu brechen.“

\*) Wir entnehmen aus „La Plume“ diesen Artikel aus der Feder eines sogen. Bourgeoischriftstellers, dem dankenden Leser überlassend, eine Parallele zwischen der Schreibweise dieses bekannten Schriftstellers und der gewisser Arbeiterblätter zu ziehen.

Zur sozialen Bewegung.

Gesetzbuch und moderne Moral beiseite, so ist das Leben das höchste aller Güter. Ich würde den Worten Mirabeau's noch folgende Variante hinzusetzen: „Alles, ich sage alles ist dem Hungernen erlaubt, um sein Fasten zu brechen.“

Als die Barbaren sich auf die alte, geniessende Welt warfen und sie erwürgten, da hatten sie keine andere Triebfeder, als den ausgehungerten Magen.

Gesellschaften tauchen auf und verschwinden im ewigen Kreislaufe. Was ist geblieben von der alten Zivilisation Asiens, Amerikas und derjenigen, von welcher man noch einige Ueberreste jenseits der Wüsten Afrikas vorfindet? — Wie jene, so wird auch unsere Zivilisation nur noch in der Erinnerung leben. Auf unsern Trümmern werden andere Rassen auftauchen, welche weder unsere Geschichte, noch unsere Sitten, noch unsere Dummheiten und Verbrechen verstehen werden.

Tabula rasa! Der Tag des „grossen Rummels“ ist nahe; die Vorläufer des Sturmes erheben sich von allen Seiten.

Die grosse Armee der Hungernen verlangt ihren Platz beim Festmahle! Seht ihr sie heranziehen in zusammengeschlossenen Schaaren, diese „Jaques“ der Zukunft? Sie haben die Brandfackel, sie haben Blei und Dynamit. Der rothe Fetzen, hundertmal durchlöchert von den Kugeln der Bourgeoisie, bald wird er auf unsern Banken, auf unsern Palästen wehen.

Auf euren Bäuchen, o Bourgeois! werden sie ihren Rachtanz aufführen, die Geknechteten und Ausgehungenen von über 6000 Jahren.

Sie hatten Hunger und baten euch: „Gebt uns Arbeit, um uns Brot zu kaufen!“ Und ihr antwortet: Wir haben zu viel „Hände“. Sie hatten, wie ihr, Durst nach Schönheit, Ruhe und Wohlsein, und ihr gabt ihnen als Austausch ihrer ganzen Zeit ein mageres Almosen. Sie wollten sich setzen an den mit Lebensmittel angehäuft Tischen und ihr warft ihnen eure Ueberreste zu. Ihr habt sie beherbergt in schlechten unsauberen Wohnungen, und wie das Brot, so nahm ihr ihnen auch noch Luft und Licht. Und sie, welche weder Eigenthum noch Geld, noch Glück unter der Sonne haben, sie, für welche das Vaterland nur dem Namen nach existirt, ihr nehmt ihnen noch ihre Söhne, um euer Eigenthum, euer Vaterland, eure Kassen zu vertheidigen.

Und nachdem ihr euren Reichthum auf Kosten ihres Elends angehäuft, nachdem ihr sie ausgehungert, gedemüthigt bis auf's Aeusserste, da endlich erheben sie ihr Haupt, um gegen den Hunger, die Ausbeutung, die gezwungene Arbeit zu protestiren und ihr antwortet ihnen mit dem Gefängniss, den Kugeln und Bajonetten.

Sie haben gebeten, jetzt aber fordern sie! Sie wollen leben und geniessen, es ist ihr Recht. Zurückgewiesen vom Festmahle, ist es gerecht, wenn sie versuchen, den Tisch mit den Gästen umzustürzen. Was mich anbetrifft, so sehe ich kein grosses Unglück darin.

Mögen sie uns befreien von den Ausbeutern, den Banquiers, den Couponabschneidern, mögen sie die Auflösung der heutigen sozialen Gesellschaft herbeiführen, mögen sie die Börse nebst ihren Beamten des Schwindels verbrennen, ja, mögen sie selbst diese Gaunerbande in diesem allgemeinen Brei kochen, ich werde es nicht sein, der Feuer rufen wird. Hector France.

Briefe aus Deutschland.

Essen, 15. Mai 1892.

Bitte Nachstehendes im Kampfesorgan der Unterdrückten, „Die Aut.“ aufzunehmen.

Der bekannte Wanderagitator und Reichstagsabgeordnete der Sozialdemokratie, Herr Molkenbuhr, reist gegenwärtig in der Rheinprovinz, um in Volksversammlungen zu sprechen und hat sich hauptsächlich zum Thema genommen, „Die Sozialdemokratie und der Anarchismus“. Seine Behandlung des gegebenen Themas dient zur Genüge, dass jeder aufgeweckte Arbeiter zur Einsicht kommt und solchen Lumpen, die sich als Führer einer Arbeiterbewegung aufspielen, nicht auf's Haar glaubt; denn welch bodenlosen Blödsinn oder besser gesagt, welch raffinierte Gemeinheit bildet die ganze Art und Weise, wie dieser notorische Schuft Molkenbuhr die Tendenzen und die Genossen des Anarchismus darstellt. Kein einziges wahres Wort in seiner ellenlangen Rede, nichts als Verleumdungen, besonders die, dass der Anarchismus nichts anderes als ein Machwerk von Polizeispitzeln sei, wodurch die Arbeiter nur provoziert würden, sie in Verlegenheit zu bringen. Nun, was das anbetrifft, mögen die Sozialdemokraten sich zur Notiz nehmen, dass der frühere Vertrauensmann (ob er es jetzt wieder ist, weiss der Schreiber dieses nicht), um unsere Kampfesgenossen in Köln ausfindig zu machen, der Geheimpolizei Geld gegeben hat. Dieser Lump heisst Woldersky. Die Kapitalisten können zufrieden sein mit der Sozialdemokratie; denn der Schuft Molkenbuhr hat bewiesen, dass dieselbe harmlos und nur der Anarchismus es ist, der den Eigenthumsbestien an den Kragen will, die Arbeiterbourgeois aber anders nichts wollen, als sich von den sauer verdienten Arbeitergroschen zu nähren.

Doch gemacht, ihr Herren, es wird die Stunde schlagen, wo man euch zur Rechenschaft zieht und euch euren verdienten Lohn ausbezahlt.

Was ich noch erwähnen will, ist, dass der Anarchismus auch hier Fortschritte macht und das ist gut. Arbeiter, schliesst euch nur den Anarchisten an, dort wird euer Recht vertheidigt; es ist die einzige Partei, die Leben und Gut daran setzt, um das Volk glücklich zu machen. Darum stimmt mit ein: Nieder mit der Autorität! Hoch die Anarchie!

J. L., Anarchist.

Aus Charlottenburg bringt der „Sozialist“ einen Bericht über eine Versammlung unabhängiger Sozialisten, in welcher unter Anderem ausgeführt wurde, „dass die Interessen-Solidarität und die Idee schon genüge, uns zu verbinden. In erster Linie müssten wir sehen, selbständige Genossen zu erziehen, selbstdenkende und selbsthandelnde Menschen, welche sich nicht auf andere verlassen. In kürzeren Zwischenräumen einzuberufende öffentliche Versammlungen würden dazu beitragen, uns über taktische Fragen zu verständigen, bezw. den etwa anwesenden Gegnern entgegenzutreten.“ — Wir haben daran nicht das Geringste auszusetzen.

Der Restaurateur Véry in Paris ist an seinen Verletzungen gestorben und wurde vergangenen Dienstag mit Pomp begraben.

Eine Verschwörung unter einem Exekutiv-Komitee gegen die Anarchisten hat sich in Paris gebildet. Das Komitee hat schon ein Manifest erlassen, in welchem es den Anarchisten droht, sich fürchterlich an ihnen zu rächen. Das Schriftstück soll eigentlich an den gegenwärtigen Chef (?) der Dynamitarde gerichtet sein. Unter Anderem wird darin Folgendes gesagt: „Wir sind entschlossen, Dich und Deine Verbündeten wie wilde Bestien zu behandeln, und wir haben uns vorgenommen, so viele von Deinen Leuten hinzurichten, als Du Arbeiter opferst. Wir haben geschworen, den unglücklichen Hamonol (bei Véry verunglückt und später gestorben) zu rächen und wenn Du Dich wieder an Deine Räuberbande wendest, wirst Du finden, dass Viele von der Liste verschwunden sind. Ihre Leichen wirst Du, wenn Du darnach suchst, auf dem Grunde der Seine finden können. Sobald wir Deinen Namen wissen (Aha!), werden wir Dich vernichten, denn wir haben über Dich gerichtet und Dich verurtheilt.“ — Die Sache kann ja ganz nett werden!

Von Brüssel kam die Nachricht, dass viele Bankiers und Grundbesitzer Drohbriefe erhalten haben und die Polizei die Banken und Privatwohnungen verschiedener reicher Schufte bewacht.

Auf der Insel Corfa sollen 30 Ctr. Dynamit und Schiesspulver aus dem Staatsmagazinen gestohlen worden sein.

In Lodz, der bedeutendsten Fabrikstadt russisch Polens, kam es anlässlich eines Streiks (es hatten viele Tausende die Arbeit eingestellt) zu einem heftigen Aufstand. Englischen Blättern wird darüber geschrieben: Eine Zeit lang war die Stadt in einem Zustand absoluter „Anarchie“, indem Mord, Raub und Gewalt in jeder Form ausgeübt wurde. Nicht zufrieden mit dem Plündern und Zerstören von Fabriken und Werkstätten, schlugen die Streiker in vielen Fällen die Fabrikanten sammt ihren Buchhaltern todt. Die letzteren sollen den Streik hauptsächlich hintertrieben haben. Um die „Ordnung“ wieder herzustellen, wurde Truppenverstärkung in die Stadt gezogen, mit dem Befehl, scharf zu laden und den Aufständischen gegenüber keine Barmherzigkeit zu zeigen. Das Militär feuerte auch mehreremal unter die Massen und eskortirte Massen von Verhafteten nach anderen Städten. Trotzdem die Ruhe wieder hergestellt, ist die Stadt immer noch im Belagerungszustand. — Der Fehler ist immer noch, dass solche Aufstände zu vereinzelt ausbrechen. Es würde mit der Truppenverstärkung schlecht gehen, wenn die Arbeiter an verschiedenen Stellen zugleich aufstünden.

Das Urtheil der heiligen Justiz gegen unsern Genossen Nicoll brachten wir schon in unserer letzten Nummer. Wir hatten geglaubt, bis zu dieser Nummer im Besitz seiner Vertheidigungsrede zu sein, die aus wohlbegreiflichen Gründen von der ganzen Bourgeoispreste todgeschwiegen wurde und die man nur erhalten kann, indem man sie vom Gerichtschreiber kauft. Wir gedenken dieselbe später doch noch zu erlangen und abzudrucken.

Dass unser Genosse die männliche Haltung bewahrte, durch welche er überall, sogar bei Gegnern, Achtung und Bewandern erntete, geht aus einem Briefe hervor, den er aus Pentonville Prison an einen Genossen schrieb. Er sagt darin unter Anderem:

„Ich habe nicht ganz eine so schwere Strafe erwartet, aber ich bin immer noch heiter und hoffnungsvoll. Ein Erlass ist nicht ganz unmöglich; und wenn ich auch die ganze Strafe abzusitzen habe — ich bin jung und stark und kann es aushalten. . . .“

Glaube mir, mein Geschick ist nicht so schlimm, als Manche sich einbilden mögen und ich glaube nicht, dass meine Haft mir wehe thun wird. Es ist daher kein Anlass für irgend Jemand, sich wegen meiner zu grämen. . . .“

Sehr wahrscheinlich wird unser Genosse seine 16 Monate absitzen müssen, weil er, wie bekannt, die faulen Handlungen von Polizei, Richter und Regierung in dem Walsaller Prozess vor der Oeffentlichkeit als das, was sie waren, klarlegte. Man sagte ihm, er habe zu Mord aufgereizt, was eigentlich eine Lüge ist; wenigstens hatte er es nicht so direkt gethan, als dieser Tage der Premierminister Salisbury, welcher in einer öffentlich gehaltenen Rede die protestantische Bevölkerung Irlands (Provinz Ulster) aufforderte, gegen die Regierung die Waffen zu ergreifen, wann man gewisse Massregeln gegen sie vornehme. „Reynolds Newspaper“ sagt darüber selbst: „Würde die Gerechtigkeit in diesem Lande gleichmässig ausgeübt, dann würde Lord Salisbury bald neben Nicoll's Zelle Weg zupfen, denn seine Rede war nichts weiter als Hochverrath. Aber Salisbury ist ein reicher Lord, ein Staatsmann und (unglücklicherweise) Premier, darum kann er mit Straflosigkeit Aehnliches sagen, für was Nicoll streng bestraft wird.“

Es ist doch auch ganz selbstverständlich, dass England keine Ausnahme macht von allen übrigen Ländern und eine Gerechtigkeit für Reiche hat und eine andere für Arme. Zwei Damen, von denen die eine, Lily Montague, ihr eigenes Kind zu Tode gemartert und die andere, Mrs. Osborne, Perlen gestohlen hatte, wurden, die erstere zu einigen Wochen Gefängniss verurtheilt und in einem Salon-Wagen auf der Bahn von einer Stelle zur andern transportirt, sie bewohnt im Gefängniss 2 Zimmer, hat ihre Zofe, ihre eigene Kost und andere Annehmlichkeiten mehr. Die Perlendiabin wurde wohl zu neun Monaten Gefängniss verurtheilt, erhielt aber nach wenigen Wochen ihre

Freiheit wieder. Wie verhalten sich diese Fälle zu dem Nicoll's oder, wie wäre man mit armen Frauen an Stellen dieser verfahren?

### „Reich mir die Bruderhand!“

Vor einigen Wochen erschoss ein Grenadier (Lück), wie wir seinerzeit berichteten, einen Mann und verwundete einen andern. Lück wurde darauf von seinen höheren Vorgesetzten belobt und zum Gefreiter ernannt. Aller Entrüstung zum Trotz, welche sich im ganzen Reiche über diesen Fall kundgab, empfing der Sprosse der hohenzollerschen Massenmörder, genannt Ruppssack, besagten Lück in einem Offizierkasino, sagte ihm, dass er nur im Sinne der massgebenden Befehle gehandelt habe und überreichte ihm sein Bildniss, welches seine höchst eigene Unterschrift trug. Doch damit war es noch nicht genug. Berliner Blätter berichten weiter: „Als am Montag Morgen um 8 Uhr die drei Bataillone des dritten Garde-Regiments dem Kaiser auf dem Tempelhofer Felde vorgeführt wurden, liess der Monarch nach beendigtem Exerzieren die drei Bataillone ein offenes Karree bilden, ritt in die Mitte desselben und rief mit lauter Stimme: „Gefreiter Lück!“ Als der Gefreite vorgetreten war, reichte der oberste Kriegsherr Lück die Hand und sagte: „Ich gebe Ihnen vor dem ganzen Regimente für Ihre treue Pflichterfüllung hiermit die Hand, es ist eine Ehre für das Regiment, wenn so brave Soldaten ihm angehören!“ Der Kaiser ermahnte dann noch die Truppen, bei ernstlichen Vorfällen sich stets ihrer Pflicht bewusst zu bleiben.“

Obschon wir es unter unserer Würde fänden, einem Lumpen, wie diesem Ruppssack die Hand zu reichen, wird sich mancher der Bauernjungen, die schon stolz auf den bunten Rock sind, eine Ehre daraus machen. Man darf deshalb zukünftig in Deutschland sehr vorsichtig sein, wenn man an einem Wachtposten vorübergeht, um nicht eine Kugel durch den Leib gejagt zu bekommen. Wenn gerade Niemand in der Nähe ist — was macht es dann, ob man Anlass dazu gegeben oder nicht? Auch das noch liesse sich das Volk der Denker bieten.

### Ein freier Schweizer.

Dieses Schweizer Völkchen scheint wirklich berufen zu sein, den jetzigen Regierungen der übrigen Staaten Europas die Treibhunde abzugeben, wie es von Alters her schon jede freiheitliche Strömung der Völker unterdrücken half. Wer erinnert sich nicht der Schweizer Garde in der französischen Revolution, wo sie den König gegen das Volk vertheidigte, bis er nicht mehr zu vertheidigen war? Wer erinnert sich nicht der Massregelungen gegenüber den Kommunisten und Anarchisten im Anfang der Vierziger Jahre, nur auf einen Wink der deutschen Regierung? Und was in den letzten Jahren in der Schweiz geschah, haben wir nicht mehr nöthig zu wiederholen, Jedermann weiss es. Heute haben wir uns jedoch nur mit einem einzelnen Individuum zu befassen, das sich so gefällig erwies, uns der englischen Regierung und Polizei zu denunzieren. Dieser Mensch schreibt nämlich an die „St. James's Gazette“, dass die ausländischen Anarchisten die Freiheit dieses Landes missbrauchen und ihre Brüder in Zeitungartikeln zu „Verbrechen“ aufreizen, schlimmer als die kürzlich in Paris ausgeführten. Er führt speziell die „Autonomie“ an, welche die schrecklichsten Drohungen enthalte, gegen Alle, die die Rechte der Gesellschaft anerkennen u. s. w. u. s. w. Wenn das Blatt auch in deutscher Sprache erscheint, meint er, so ist es doch gefährlich für England. „Ist der Regierung und der Polizei die Existenz dieser Blätter bekannt?“ sagt er nach noch längerem Quatsch, in welchem er auch der englischen Freiheit sein Lob ausspricht. — Wir glauben, die englische Regierung hat seinerzeit der „Freiheit“ gegenüber gezeigt, dass sie wohl wusste, was darin geschrieben wurde, ebenso wird sie oder wenigstens die Polizei heute vom Inhalt der „Autonomie“ unterrichtet sein, weshalb sich unser guter Schwytzer die Schmach der Denunziation hätte ersparen können. — Pfui!

### Stepniak, der bekannte russische Sozialdemokrat, über Anarchismus.

In einem Aufsatz in der „New Review“ sagt Stepniak: „Selbst auf die Gefahr hin, meine Leser vor den Kopf zu stossen, muss ich sagen, dass die Grundgedanken des Anarchismus, richtig verstanden, zu den fruchtbringendsten gehören, die je als Saat über unser unwälzungreiches Jahrhundert ausgestreut wurden. . . . Kein Löbliches und edleres Ideal liesse sich träumen . . . und die moderne Menschheit würde zweifellos viel ärmer sein, wenn Pierre Joseph Proudhon nie gelebt hätte. . . .“

Wer den Namen Proudhon kennt, weiss, dass hier von dem individualistischen Anarchismus die Rede ist, der, wie an einer andern Stelle schon gesagt ist, das Privateigentum anerkennt, was Stepniak auch hintennach kritisiert. Später kommt er auf Bakunin und Krapotkin zu sprechen, die „das individualistische Prinzip mit dem kommunistischen zu verwechseln suchen“. „Doch auch dieser Theorie gegenüber“, sagt er, „mag man sie für noch so schieb und utopisch halten, ist die vollste Toleranz am Platze; ihre Irrthümer liegen in einer Zeit, in der alles Leben gemeinsamer und genossenschaftlicher wird, auf der Hand; ihr Prinzip, dem Individuum an Freiheiten zu setzen und zu gelien, was nur irgend möglich ist, ist so bedeutsam und werthvoll wie irgend ein anderes.“

Hierin liegt doch wenigstens Toleranz, wie sie von den deutschen Sozialdemokraten nicht geübt wird. Doch bleibt es noch eine Frage, auf welcher Seite eigentlich die Irrthümer zu suchen sind.

### Aus der schönsten aller Welten.

In Frankreich sind im Jahre 1891 97,000 Menschen verhungert, 71,000 kamen in Folge ihrer Nothlage ins Irrenhaus und 247,000 wanderten in den Kerker. Unter 102,345 Personen, die das Asyl für Obdachlose in Paris im verfloßenen Jahre benutzt hatten, befanden sich: 136 Professoren, 77 Lehrer, 26 Journalisten, 47 Schriftsteller, 24 Architekten, 60 Künstler (Dichter), 59 Musiker und 214 Advokatschreiber. Diese wenigen Worte sprechen Ströme von Blut und Thränen, von Jammer und Verzweiflung. Was verdient eine Gesellschaftsform, die solche Zustände erzeugt? Bedarf es der Worte noch mehr? („Freie Gesellschaft“.)

### Zur amerikanischen Freiheit

schreibt der N. Y. „Anarchist“ vom 7. Mai:

Dieser Tage ist von London ein Genosse hier angekommen, welcher eine Anzahl anarchistischer Broschüren für den „Arb.-Bund“ mitbrachte. Dieselben wurden ihm beim Landen in Philadelphia von den Zollbeamten mit Beschlag belegt und nicht wieder ausgefolgt. Nachdem der Genosse und seine Effekten noch gründlich nach noch gefährlicheren Dingen untersucht worden, wurde ihm bedeutet: „Er solle schauen, dass er weiter komme, sonst werde er noch eingesperrt.“ — Wäre das in Deutschland passirt, so wäre es gar nicht auffallend; aber in der grossen Republik!! —

### Auch amerikanisch.

Dem „Vorbote“ schreibt ein Professor der Theologie aus Mexiko, dass er überzeugt sei, an der Hand der Bibel den Beweis liefern zu können, dass die Engel, Propheten, Christus und Gott Vater selbst Sozialisten und Anarchisten waren und sind. — Da will man immer nicht glauben, dass Gott einst Feuer vom Himmel fallen liess und will den Blitz und Donner auf eine Naturerscheinung zurückführen — Unsinn! Das war und ist die Propaganda der That! Wer will da noch etwas gegen die Akte Ravacholssagen? Nunschweig ihr Bourgeois, denn „Gott der Herr“ ist unser Genosse. — Welcher Schule, nach Ansicht des Herrn Professor, wohl der Teufel angehören mag?

Du armes Volk in jedem Lande,  
Bedrücktes Proletariat,  
Kennst du nicht jene Räuberbande,  
Die lange dich gefesselt hat?

Mit aufgepflanzten Bajonetten  
Hält man in Kerker dich und Bann,  
Die Räuber wollen alles ketten,  
Dass Keiner sich mehr rühren kann.

Doch hebe dich, es tönt ein Rufen,  
Es naht der Zeitgeist nun heran,  
Steig' mit Gewalt die hohen Stufen  
Hinauf zum Sieg, du Arbeitsmann!

Reicht brüderlich euch nun die Hände,  
Und schwöret Tod der Tyrannei,  
Dass sich das Loos nun endlich wende  
Und jede Knechtschaft sei vorbei.

H. V.

Unsere Arbeiterführer in Chicago waren Idealisten, sie sprachen von Gewalt, aber keiner von ihnen hat die Bombe geworfen. Als sie eingesperrt waren, verlegte man sich auf's Betteln und auf die Appellation an den Sternbahn schreitenden Geist. Wäre damals in Chicago die Sprache der Bomben gesprochen worden, sie wären so wenig gehenkt worden wie Ravachol in Paris, der sich offen zum Muth des Verbrechens bekannte.

(„Der arme Teufel.“)

Die gesellschaftliche Organisation sämtlicher Erdbewohner kann nicht bis in ihre kleinsten Einzelheiten über einen Leisten geschlagen werden. Das ist auch weder nöthig, noch angenehm. Es wird immer verschiedene Eigenthümlichkeiten geben; dieselben können aber recht gut zum Wohle aller Erdbewohner in eine schöne Harmonie gebracht werden und diese Harmonie, weit entfernt, dadurch gestört zu werden, kann im Gegentheil gerade durch verschiedene Eigenthümlichkeiten sehr gefördert werden.

Weitling.

### Briefkasten.

W. Hildebrand, Chicago. 10 Syies Auto-Biography, 5 Reminiscenzen, 19 Reden erhalten. Besten Dank. — L. Sch. Dein Lebenszeichen machte uns viel Freude. — 99 B. Hoffe bald wieder was von Dir zu hören. — S. D. F. Brief erhalten, werden Alles besorgen. Warum entgegen Sie nicht in der „Fr. Ges.“? Dieselbe haben wir doch angegriffen; wenigstens ist es fraglich, ob man sich für Aufnahme in der „Aut.“ erklären wird.

Auf Wunsch quittiren wir: Wittich 5d. — W. E. 2 M. — O. R. 1 M. 50 Pf. — Unabh. Anarch. Arb.-Verein Elizabeth (N. J.) 32 Doll. (£6.11.5) — Plate 4s. — „Albert“ 10 M. — Z. Z. 15 M.

### Gruppe Arbeiterfreund,

40, Berner Street, Commercial Road, E.

Samstag den 21. Mai, Abends 8 Uhr, zu Gunsten des „Arbeiterfreund“:  
**Grosse Verloosung, nachher Konzert, Theater und Ball,**

unter Mitwirkung des Sängerkhors und Orchesters der Gruppe Autonomie.  
Verloosungs-Tickets à 6d. berechtigen zum Eintritt.

### Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 21. Mai: Diskussion über Moral.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.